

Gegenkurs auf der Leinwand

Bilder flimmern nicht und lassen sich nicht abschalten

Ob die Gemälde von Dürer, van Gogh oder Toulouse-Lautrec wohl so berühmt geworden wären, wenn es damals schon Fernseher, Photoapparate oder Videokameras gegeben hätte? Eine hypothetische Frage, die aber zeigt, wie schwer es die Vertreter traditioneller Kunstformen im Zeitalter der Medienkünste haben. Fernsehbilder, Photos, Videofilme, Computeranimationen – eine Flut von visuellen Eindrücken stürzt Tag für Tag auf die Menschheit ein. Zeit, sich beispielsweise in Ruhe eine Kunstaussstellung anzusehen, bleibt da immer weniger.

Ob sich die Malerei als künstlerische Ausdrucksform in unserem fast vollständig digitalisierten Alltag in Frage stellen läßt, darüber hat sich der junge Kunstmaler Andreas Feil schon oft Gedanken gemacht. Daß die Medienkünste inzwischen gleichberechtigt neben die traditionellen Kunstformen getreten sind, bezweifelt er nicht. Trotzdem hätten Bilder im Zeitalter der Massenmedien immer noch einen Vorteil, erklärt Feil: „Sie flimmern nicht, rauschen nicht und lassen sich vor allem nicht ausschalten.“ Gemalte Bilder seien vielmehr dauerhafte Standbilder, die das Sehen als meditatives Vergnügen und als sinnliche Lust erleben lassen.

Der erst 26jährige beschäftigt sich seit seiner Schulzeit mit der Malerei und will sie nach seinem Architekturstudium auch professionell betreiben. Daß die Kunst nicht, wie der französische Philosoph Paul Virilio schon Anfang der 80er Jahre befürchtete, einmal „mehr und mehr im grellen Licht der Bildschirme

verschwindet“, hat er sich zur Aufgabe gemacht. Mit seiner derzeitigen Ausstellung in der „Integrata-Galerie“ (Prielmayerstraße 3/V) beweist er, daß es immer noch möglich ist, die Leute vom Fernseher wegzulocken: Fast 200 Besucher kamen allein schon zur Eröffnung.

Statt perfekter vorgefertigter Bilder wie etwa Photographien liefert Feil subjektive Abbilder der Realität. Vor allem mit den Farben arbeitet er, um Stimmungen und Atmosphäre einzufangen. So sieht der „Frühe Morgen“ in einer toskanischen Landschaft in seinen Augen ganz anders aus als etwa ein unpersönlicher Photoabzug oder ein Fernsehbild. Mit seiner vor allem von italienischen Motiven inspirierten, gegenständlichen Malerei, ist es ihm gelungen, einen optimalen Zugang zu den Betrachtern seiner Bilder zu finden.

Vor allem sein Stilleben mit Wein und drei Zitronen zeigt deutlich Feils Absicht, sich deutlich von Werbebildern oder Photographien abzusetzen: Wie Symbole der Wirklichkeit scheinen die Objekte in einem imaginären Raum zu schweben. „Diese zur Natur parallele Harmonie“, so glaubt Feil, „regt die Wahrnehmung und Phantasie der Betrachter an.“ – Ganz im Gegensatz zu den mittlerweile immer länger werdenden Werbeblöcken im Fernsehen, die die meisten nur noch teilnahmslos über sich ergehen lassen.

Noch bis Mitte September kann die Ausstellung werktags von 9 bis 18 Uhr besichtigt werden.

Barbara Bredl